



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Wort an unsre Marineverwaltung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

rechtsverfassungsgesetzes bietet ja eine äußere Handhabe, auch auf diesem Gebiete die Grenze der Strafrechtspflege gegenüber der Unverletzlichkeit der Abgeordneten zu regeln.



Ein Wort an unsere Marineverwaltung



er neue Marineetat enthält, wie es sich bei der Lage der Dinge von selbst versteht, auch Forderungen für Kreuzerneubauten. Wird sie der Reichstag auch diesmal wieder ablehnen? Die Erfahrungen der letzten Jahre sind ja wenig ermutigend, aber die Unzulänglichkeit unserer Marine ist in jüngster Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten so klar zu Tage getreten, daß der einsichtige Teil der Presse fast aller Parteien die Notwendigkeit erkannt hat, hier Wandel zu schaffen. Admiral Hollmann kann also wohl einige Hoffnung hegen, diesmal seine Kreuzer bewilligt zu bekommen.

Was wird nun die Folge davon sein? Der Reichstag wird glauben, eine große That vollbracht und den Bedürfnissen der Marine im weitesten Maße Rechnung getragen zu haben, und wird sehr erstaunt, ja vielleicht enttäuscht sein, wenn die Marineverwaltung im nächsten Jahre mit neuen Forderungen kommt. Denn darüber herrscht unter Sachverständigen kein Zweifel, daß die Bewilligung der jetzt geforderten Kreuzer nur eine Abschlagszahlung sein kann, daß mit diesen Neubauten dem Kreuzermangel in unserer Flotte noch lange nicht abgeholfen ist. Nach dem letzten Flottenerweiterungsplane sollten im Jahre 1895 zehn geschützte Kreuzer vorhanden sein, wir haben aber nur vier! Dabei haben die fremden Marinen in den letzten Jahren ihre Kreuzerflotten in weit großartigerm Maße vermehrt, als man damals, zur Zeit des Entwurfs jenes Plans, berechnet hatte. Es handelt sich also bei den jetzt und zweifellos auch in den nächsten Jahren bevorstehenden Marineforderungen nicht um eine organische Weiterentwicklung unserer Flotte, sondern darum, die schweren Versäumnisse früherer Jahre möglichst schnell wieder gut zu machen, ehe uns die Folgen in verhängnisvoller Weise fühlbar werden. Und sie sind schon fühlbar! Während wir im gegenwärtigen Augenblicke in Ostasien und Samoa, in der Delagoabai, an den Küsten von Peru und Marokko durch achtungsgebietende Kriegsschiffe vertreten sein müßten, ist es nur möglich gewesen, für Ostasien einen geschützten Kreuzer verfügbar zu machen.*) Hinter den Marinen

*) Dieser Kreuzer, die „Irene,“ hat auf seiner Reise nach Ostasien noch kostbare Wochen an der Küste von Marokko verträdeln müssen, um von der marokkanischen Regierung für die

zweiten und dritten Ranges in Europa, Amerika und Ostasien stehen wir an Zahl und Beschaffenheit der Kreuzer weit zurück; ein jetzt ausbrechender Krieg würde unsere gewaltige Handelsflotte fast schutzlos finden. Soweit ist es gekommen, nachdem unsere Volksvertretung in schwer erklärlicher Einsichtslosigkeit Jahre hindurch den Bau kriegsbrauchbarer Kreuzer verweigert hat! Daß die Sozialdemokraten nicht gesonnen sind, Kriegsschiffe zu bewilligen und dadurch die Stellung der bestehenden Staatsordnung mittelbar zu verstärken, finden wir ja begreiflich. Auch vom Freisinn erwarten wir in dieser Beziehung nichts. Die Geschichte der freisinnigen Partei zeigt, daß man an den politischen Verstand ihrer Mitglieder nur ganz bescheidne Anforderungen stellen darf, besonders wenn es sich um Maßregeln handelt, die die Festigung der äußern Machtstellung Deutschlands bezwecken. Übrigens kommt es ja auf die armseligen Trümmer dieser Partei nicht mehr an. Aber selbst die positiven Parteien, zu denen wir natürlich auch das Zentrum rechnen, haben es in der Kreuzerfrage an Verständnis fehlen lassen. Die Ablehnung der „Ersatz-Leipzig“ in der vorigen Session wurde dadurch herbeigeführt, daß eine Anzahl Abgeordneter aus den frühern Kartellparteien gegen die Bewilligung stimmten, zweifellos nationalgefärbte Männer!

Wie soll man sich nun diese Gleichgiltigkeit und geringe Urteilsfähigkeit, die der Reichstag der Marine gegenüber an den Tag legt, erklären? Wir glauben, unsere Marineverwaltung trägt selber einen nicht geringen Teil der Schuld. In der ausländischen Presse werden die Marineangelegenheiten des eignen Landes ausführlich erörtert, namentlich werden die Neubauten eingehend besprochen. Über Anzahl, Kaliber, Kaliberlänge, Rohrgewicht und Aufstellung der Geschütze, vom schweren Turmgeschütz bis herunter zum kleinkalibrigen Maschinengewehr, wird genau berichtet. Man erfährt Stärke und Verteilung der vertikalen und der horizontalen Panzerung, das Maß des Schutzes, das Armierung, Kommandostände u. s. w. erhalten. Die Ergebnisse der Probefahrten werden mitgeteilt, nicht summarisch, sondern genau bis ins einzelne. Über Stabilität, Drehfähigkeit, Kohlenfassungsvermögen des Fahrzeugs wird der Leser ausreichend unterrichtet. Dasselbe gilt von den Ergebnissen der Manöver, Schießübungen u. s. w. Kurz, man vermißt in diesen Mitteilungen nichts, was zur Kenntnis des betreffenden Schiffs beitragen kann. Und das gilt nicht bloß — um nur von den wichtigern Marinen zu reden — von England und Amerika, sondern auch von Frankreich und Rußland, nirgends werden der Presse solche Nachrichten von den Marinebehörden vorenthalten. Aus den Fachblättern gelangen sie in die Tageszeitungen, man bespricht sie, äußert Lob oder Tadel, Zustimmung oder Bedenken; das lesende Publikum

Ermordung eines Deutschen Genugthuung zu erzwingen. Ein besondres Kriegsschiff für diesen Zweck in Dienst zu stellen, war offenbar nicht möglich gewesen!

bekommt Geschmack daran und lernt in Marinefragen urteilen. Fordert dann die Regierung die Mittel zur Ergänzung der Flotte, so werden sie ihr nicht verweigert; ist es doch in den letzten Jahrzehnten in England bei jedem liberalen Kabinett vorgekommen, daß die Regierung von der öffentlichen Meinung zur Vergrößerung der Marine gedrängt wurde!

Ganz anders bei uns. Nur spärlich und unzureichend berichten die Zeitungen über die Vorgänge in der Marine, den Redaktionen sind solche Nachrichten offenbar nicht zugänglich. Als vor ein paar Monaten die Illustrierte Zeitung eine Abbildung der neuen „Gefion“ brachte, hieß es in der dazu gehörigen Beschreibung, das Schiff laufe 18 bis 19 Knoten und sei mit sechzehn Schnellladekanonen verschiedenen Kalibers bewaffnet. Die erste Angabe ist offenbar falsch; für ein Schiff, dessen langgestreckter Rumpf für Entwicklung einer sehr großen Fahrgeschwindigkeit gebaut ist, dessen Maschinenstärke so bedeutend ist, wäre eine derartige Schnelligkeit zu gering. Die andre Angabe ist nichts sagend, denn von der Gefechtskraft eines Fahrzeugs bekomme ich erst dann einen Begriff und kann es erst dann mit gleichartigen Schiffen anderer Marinen vergleichen, wenn ich über Kaliber, Aufstellung und Schutz der einzelnen Geschütze näheres weiß. Der Verfasser jener Beschreibung ist offenbar nicht in der Lage gewesen, sich zuverlässige Nachrichten zu verschaffen. Als die „Kaiserin Augusta“ von ihrer nordamerikanischen Festreise zurückgekehrt war, wurde sie einer Reparatur unterzogen. Man hat dann wohl auch gelesen, Kessel und Maschinen hätten sich nicht bewährt. Eine zuverlässige Mitteilung darüber hat man aber vergeblich erwartet, und es bleibt der Phantasie, je nachdem sie optimistisch oder pessimistisch angelegt ist, überlassen, ob sie sich ausmalen will, daß es sich um geringfügige Änderungen gehandelt habe, oder daß der ganze Bau verpfuscht sei. Jedenfalls war der Kreuzer nicht seebereit, als es galt, ein Flaggschiff für Ostasien auszusuchen. Auch was über Armierung und Panzerschutz des Schiffes bekannt geworden ist, reicht durchaus nicht aus, sich von der Gefechtskraft dieses mächtigen Fahrzeugs, das die Hauptstärke unserer kleinen Kreuzerflotte ausmacht, ein klares Bild zu verschaffen. Was wir von der „Gefion“ und „Kaiserin Augusta“ gesagt haben, gilt natürlich auch von andern Kriegsschiffen; wir haben diese beiden Fahrzeuge deshalb herausgegriffen, weil es sich gerade jetzt empfohlen haben würde, dem unwissenden deutschen Publikum an den modernen Kreuzern, die sich so gewaltig von den Kreuzern älterer Bauart unterscheiden, Interesse zu erwecken.

Als vor vier Jahren die vom Reichsmarineamt herausgegebene „Marinerundschau“ zu erscheinen begann, da mochte wohl mancher glauben, es handle sich hauptsächlich mit um die Bekämpfung der Teilnahmslosigkeit des deutschen Publikums maritimen Angelegenheiten gegenüber. Weit gefehlt. Es wird darin über Vorgänge in fremden Marinen, über das Eingreifen unserer Kriegsschiffe in den Kolonien, über die Geschicke alter, ausrangirter Schiffe unserer Flotte

berichtet, es finden sich auch Aufsätze allgemeineren Inhalts. Wer sich aber über den gegenwärtigen Zustand unsrer Flotte, über die Gefechtskraft ihrer neuern Fahrzeuge Belehrung holen wollte, der würde vergeblich suchen; nicht einmal des Stapellaufs der neuen Schiffe wird gedacht. Die allgemeineren Aufsätze sind, soweit sie unsre Flotte angehen, meist von einer ausgefuchten Ledernheit, ich erinnere nur an den Bericht über die Grippenepidemie in der deutschen Marine (Jahrgang 1891). Es kommt einem vor, als wäre man ängstlich bemüht, alles fern zu halten, was dem deutschen Volke Interesse für seine junge Marine einflößen könnte. Es scheint zwar, als ob man sich jetzt im Reichsmarineamt davon überzeugt hätte, daß der bisher eingeschlagne Weg falsch war; wenigstens finden sich in den letzten Nummern der Rundschau Berichte über die Panzerschiffe erster Klasse „Wörth“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm.“ So knapp und vorsichtig diese Mitteilungen sind, so begrüßen wir sie doch als Anfang zum Bessern; möchten nur bald weitere Nachrichten folgen über die andern Panzer und namentlich über die neuern geschützten Kreuzer.

Die Gründe, die unsre Marineverwaltung bis jetzt bestimmt haben, genauere Nachrichten über die Flotte der Öffentlichkeit vorzuenthalten, sind ja nicht schlechtthin zu tadeln; sie will verhindern, daß derartige Mitteilungen ins Ausland dringen und dort zu unserm Schaden verwendet werden. Es fragt sich nur, ob die Nachteile dieser Schweigsamkeit nicht größer sind als ihr Nutzen. Vermutlich sind die Marinebehörden der uns feindlich gesinnten Staaten über unsre Flotte genauer unterrichtet als wir Deutschen selbst; zwei spionirende französische Secooffiziere sind ja vor einiger Zeit glücklich abgefaßt worden, wer weiß aber, wie viele schon außer ihnen unerkannt thätig waren oder es noch sind; auch jene beiden, so früh begnadigten, haben gewiß wertvolle Nachrichten mit nach Hause gebracht. Daß die ausländischen Marinebehörden, namentlich auch die französischen, nichts bedenkliches in der Besprechung heimischer Marineverhältnisse finden, zeigen sie dadurch, daß sie ihr keine Hindernisse in den Weg legen.

Viel bedenklicher scheint uns die andauernde Teilnahmslosigkeit des Publikums. Von Jahr zu Jahr wächst unsre Schifffahrt, durch unsre Kolonien und die stetig sich erweiternden Handelsbeziehungen werden wir immer mehr in den großen Weltverkehr gezogen, unaufhaltsam vollzieht sich die Umwandlung Deutschlands aus einer europäischen Großmacht in eine Weltmacht; demgemäß werden die Aufgaben unsrer Kriegsmarine immer wichtiger. Da gilt es doch wahrhaftig, unser Volk über die wachsende Bedeutung seiner Flotte aufzuklären, der schwächlichen Ansicht entgegen zu treten, daß wir wohl ein starkes Landheer, aber nur eine unbedeutende Flotte unterhalten könnten. Das ist aber nur möglich, wenn die Marineverwaltung dazu die Hand bietet und das Material liefert. Die Marinerundschau müßte für unsre Presse eine Fundgrube marinetechnischer Nachrichten werden. Wir Deutschen haben das Zeug

zum Seevolke. Trotz elender politischer Verhältnisse und der für den Weltverkehr ungünstigen Lage unsrer Häfen hat sich unsre Handelsflotte zur zweitgrößten Europas entwickelt; unsre Stammverwandten, die Engländer und Holländer, haben in zahllosen Seeschlachten gezeigt, daß die germanische Rasse den romanischen Völkern auf dem Meere überlegen ist. Auch in der Kunst des Schiffbaus stehen wir hinter keinem Volke zurück; das beweisen der „Fürst Bismarck,“ die neue Flotte „Hohenzollern“ und unsre neuen Hochseepanzerschiffe.

Möge sich die Marineverwaltung entschließen, auf dem Wege weiterzugehen, den sie mit der Veröffentlichung der Probefahrtsergebnisse der Schiffe „Wörth“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ betreten hat, dann wird auch allmählich in unserm Volke Verständnis und Interesse für die Flotte erweckt werden, und die Volksvertreter, deren große Mehrheit sich bisher, gewiß nicht aus Bosheit, sondern aus Unkenntnis, was bis zu einem gewissen Grade entschuldigbar war, den Marineforderungen gegenüber so spröde gezeigt hat, werden in Zukunft bewilligen, was zur Erhaltung und Steigerung unsrer Wehrkraft zur See, was zur Behauptung der Machtstellung des Vaterlands vonnöten ist.



Das Dogma vom klassischen Altertum



Die Gelehrten sind bis auf diese Stunde nicht einig und die Ungelehrten nicht klar darüber, ob die Revolution am Ende des achtzehnten oder die „Evolution“ am Ende des neunzehnten Jahrhunderts tiefgehender, umwälzender und nach allen Seiten bedrohlicher gewesen sei. Gewiß ist, daß die letzten Jahrzehnte unendlich mehr von allen Lebensgewohnheiten, Bildungsüberlieferungen, Erkenntnissen und Überzeugungen in Frage gestellt haben, als die wilden Jahre der französischen Umwälzung, der Schreckensherrschaft und der kriegerischen Okkupation von halb Europa. Wenn das Leben nach allem, was neuerdings in Träumen und wilden Wünschen, in Theorien und kritischen Erörterungen dem Untergang geweiht worden ist, noch so ziemlich und leidlich seinen alten Gang geht, so ist das wahrlich nicht das Verdienst unsrer gefestigten Weltanschauung, sondern die Folge davon, daß der heutigen Gesellschaft von rechts und links so wild ins Ohr geschrien wird, daß sie schließlich auf beiden Ohren taub erscheint. Da es nirgends einen Glaubenssatz, eine Erfahrung, ein Gefühl mehr giebt, die nicht von einer Seite her für verderblich, veraltet, verlogen erklärt würden, so scheint wohl das tausendjährige Reich für